

Bezugspreis

Der Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.60 Mark
anschließl. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
sämtlichen Zeitungsverzeichnis unter
Sonder-Zustellungsbedingungen für un-
gewöhnlich eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe 'Sonder-Zustellung' gestattet.
Preis der E-Zustellung Nr. 1142,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1133,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 7er-Polzeer 26 mm breite
Kolonne oder deren Raum mit
30 Pf. u. 10% Zuschlag berechnet
und in unseren Anzeigensachen u.
allen Anzeigengeschäften ange-
Reklamen die 78 mm breite Zeile
1 Mt. u. 10% Zuschl. Anzeigen-
Anschauung ist u. v. m. 11 Uhr,
für die Sonntags-Abt. abds. 6 Uhr.
Abbildungen, soweit zulässig,
müssen schriftlich erfolgen. Erläu-
terungsort: Halle a. S. E-Zustell. tgl.
2 mal, Sonntags 1 mal. Schriftleit.
u. Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr.
Drauhausstr. 17. Neben-Geschäfts-
stell.: Markt 24 u. Gr. Ulrichstr. 52.

Nr. 131.

Halle, Dienstag, den 19. März

1918.

Holland unterwirft sich der Entente.

Die holländische Regierung hat die Forderungen der Entente unter Vorbehalt angenommen.

Die Ratifizierung.

Berlin, 18. März. Der russische
Botschafter hat an die auswärtigen
Minister in Wien und Berlin folgenden
Zuspruch gerichtet:
Am 18. März 1918 hat der außer-
ordentliche russische Kongreß der
Sowjets der Arbeiter, Soldaten,
Bauern und Kolonen-Deputierten in
der Stadt Moskau am 2. März d. J.
in Breit-Litowit mit den Mächten des
Bündnisses geschlossen hat, ratifi-
ziert.

Schon seit dem Sturze Trozkis als russischer Minister des
Auswärtigen konnte nicht mehr daran gezweifelt werden,
daß die großrussische Republik den Breit-Litowit unter-
zeichneten Friedensvertrag ratifizieren würde. Wir hörten
vor Tagen, daß sich Trozkis in den Sitzungen der Sowjets in
Petersburg die größte Mühe gab, gegen den Vertrag Stim-
mung zu machen. Als aber dann der Kongreß aller Sowjets
in Moskau zustande kam, da stellte es sich bald als sicher her-
aus, daß die Vertretung der großrussischen Republik für eine
Annahme des mit den Mittelmächten abgeschlossenen Ver-
trages stimmen würde. Schon in einer Vorabstimmung, die
die Bolschewisten in Moskau im engen Kreise vornahmen,
ergab sich, innerhalb dieser triegführenden russischen Partei
eine deutliche Mehrheit für den Vertrag. Während Wilson
in völliger Verkennung der politischen Lage in Europa ein
Sympathiegramm nach Moskau sandte, entschied sich der
in dieser Weise von Nordamerika begrüßte Kongreß für eine
Annahme des Friedensvertrages mit Deutschland und seinen
Verbündeten. Das Londoner Neutourbureau weiß zu diesem
Beschluß jedoch noch mitzuteilen, daß der Kongreß der Sowjets
es als die Pflicht der Arbeiterkassen bezeichnet hat, eine
Mitte zur Verteidigung des Landes gegen imperialistische
Angriffe zu errichten, für welche Zwecke alle Personen bei-
derlei Geschlechts eine militärische Ausbildung erhalten
sollen. Wir wollen hoffen, daß nunmehr Russland baldigt
zu einem Zustand innerer Ordnung zurückkehrt. Deutschland
hat kein Interesse an einem innerlich immer mehr verkommen-
den Nachbarn. Wie der Reichstanzler in seinen Reden mehr-
fach zum Ausdruck gebracht hat, wünschen wir uns ein Rus-
land, das baldigt wieder wirtschaftlich erflort. Bei alledem
wollen wir uns auch heute nicht verhehlen, daß bei den durch-
aus noch nicht abgeschlossenen Parteistimmen in Russland
immer noch Meinungsverschiedenheiten möglich sind. In der Hauptsache
oder kann gesagt werden, daß nunmehr das Wort des Reichs-
tanzlers in Erfüllung gegangen ist, daß wir Frieden von der
See bis zum Schwarzen Meere haben. Wenn auch die
Verhandlungen mit Rumänien für einige Tage als Folge
der rumänischen Kabinettskrisis unterbrochen worden sind,
so scheint es uns doch heute keinem Zweifel zu unterliegen,
daß der Friedensvertrag auch mit diesem Lande in wenigen
Tagen zustande kommen wird.

Was uns im Osten noch zu tun übrig bleibt, ist das große
und riesige Werk der Konsolidierung der Verhältnisse. Was
bisher geleistet wurde, ist die Hauptarbeit, die jetzt mühselig
verleitet werden muß. Ueber diese Kleinarbeit, die wir
noch vor uns haben, hat sich der Reichstanzler in seiner
gefrühen Rede ausgesprochen, deren Wortlaut wir auf der
nächsten Seite dieses Blattes zum Abdruck bringen. Neues
hat der Reichstanzler damit kaum gesagt. Er stimmt der
Selbständigkeit Russlands zu, ohne sich über die Zukunft dieses
Landes irgendwie festzusetzen. Die Regierung will eine ab-
wartende Haltung einnehmen. Wehnlich ist die Stellung-
nahme Deutschlands bezgl. Litauens. Aus der Rede des
Reichstanzlers geht hervor, daß aus Litauen in den nächsten
Tagen in Berlin eine Abordnung eintreffen wird, die der
Reichsregierung die litauischen Wünsche auf Selbständigkeit
und — was bemerkenswert ist — auf einen engen Anschluß
an Deutschland unterbreiten will. Wenn diese Neußerung
vorliegt, wird über diese Frage mehr zu sagen sein. Sodann
hat der Reichstanzler über Estland und Livland gesprochen,
wobei er erklärte, daß diese beiden Staaten östlich der im
Friedensvertrag festgelegten Linie liegen. Die Form der
Verlegungen des Reichstanzlers kann zu der Ansicht Anlaß
geben, daß ein engerer Anschluß dieser beiden im Werden be-
griffenen Staaten an Deutschland im Sinne des von Russland
gewünschten Anschlusses nicht möglich ist. Falls die Ausfüh-
rungen des Reichstanzlers anders zu verstehen wären, wäre
der Zweck des Hinweises auf den Inhalt des Friedensver-
trages nicht recht ersichtlich. Anmerkenswert müssen wir uns

Erklärungen der holländischen Regierung.

Holland erbat von Deutschland 100 000 Tonnen Weizen. — Deutsche Absage. — Die Bedingungen der holländischen Regierung für die Annahme der Entente-Forderungen.

WTE. Haag, 18. März. Wie das Korrespondenzbureau erfährt, erklärte der Minister Ludon heute in der 2. Kammer, daß die niederländische Regierung sich gezwungen sah, der Forderung der alliierten Regierungen, die niederländischen Schiffe durch die gefährdete Zone fahren zu lassen, an deren Annahme diese die Lieferung von 100 000 Tonnen Weizen zum 15. April geknüpft haben, anzunehmen, da Deutschland auf die dahingehende Frage jetzt erklärt habe, u n m ö g l i c h innerhalb zweier Monate 100 000 Tonnen Weizen liefern zu können. Sie hat noch ihre Zustimmung von folgenden Bedingungen abhängig gemacht:

Holland muß auf die Verteilung des niederländischen Schiffsraumes und auf die Verfor-
gung des Landes nach dem in The London basis of agreement gegebenen Maßstab rechnen
können. Bunterloste muß für die Anfuhr nach den Niederlanden und für die dazu bestimmten
niederländischen Schiffe gewährt werden. Was die Fahrten der niederländischen Schiffe durch die ge-
fährdete Zone angeht, so müssen die alliierten Regierungen dafür sorgen, daß die Schiffe keine
Truppen und kein Kriegsmaterial transportieren und nicht bewaffnet werden, daß es den Besatzungen
freigestellt wird, an den Fahrten teilzunehmen oder nicht und endlich, daß die eventuell verun-
schädigten Schiffe sofort nach dem Kriege durch andere ersetzt werden. Die Regierung kann und darf nicht weiter-
gehen. Der Minister fügte noch zu den Mitteilungen hinzu, daß er, sowie die Antwort der alliierten
Regierungen ihn erreicht haben, auch diese der Kammer mitteilen werde. Die Kammer beschloß, in
der morgigen Sitzung die Erklärung des Ministers zu bezeichnen.

Deutscher Abendbericht.

WTE. Berlin, 18. März, abends. Amtlich.
Von den Kriegshauptplätzen nichts Neues.

Wiener Bericht.

Wien, 18. März. Amtlich wird verlautbart:
Keine besonderen Ereignisse.
Der Chef des Generalstabes.

Holland hat vergeblich um Milderung.

Haag, 18. März. (Privattelegramm.) Der hollän-
dische Gesandte in Washington hatte eine Unterredung mit
Wilson, in welcher er bat, die Forderungen der Entente an
Holland zu mildern. Wilson erklärte hierauf, daß er seinen
Standpunkt nicht ändern könne.

Weiter wird hierzu von W. T. B. nach einer 'Times'-
Meldung berichtet: 160 000 T. niederländischen Schiffs-
raums sind unmittelbar für den transatlantischen Verkehr
verfügbar. Der niederländische Dampfer 'Almeida Umsted-
dam' wird trotzdem nach Europa fahren können, da er unter
der Bedingung freier Rückfuhr nach Amerika gekommen ist.

Anrufung eines Schiedsgerichts!

Haag, 18. März. (Privattelegramm.) Der Minister
Ludon teilte der Kammer mit, daß die holländische Regie-
rung den Forderungen der Entente bedingungsweise unter
Vorbehalt zugestimmt habe. Wie die niederländischen Zeit-
ungen berichten, verlangt, daß vorgeschlagen wird, den
Komplex der Fragen, der die Entente-Forderungen betrifft,
insbesondere die Festlegung der aus ihnen herorgehenden
Rechtsfragen, einem internationalen Schiedsgericht zu unter-
breiten.

Die Pariser Explosionskatastrophe.

15 000 Arbeiter zum Feiern gezwungen.

Genf, 18. März. (Privattelegramm.) Auf der Brand-
stätte des Granatensagers dauern die Explosionen noch weiter
fort, doch verlieren die Behörden, daß seine Gefahr mehr be-
steht. Die Polizeipräsident warnt vor falschen Gerüchten.
In den Zeitungen wird gemeldet, daß die Wiederher-
stellung der zerstörten Werksstätten nur teilweise möglich ist
und daß etwa 15 000 Arbeiter zum Feiern gezwungen sind.

hierbei daran erinnern, daß die kurländische Abordnung als
dritten Wunsch ausdrücklich ausgesprochen hatte, daß die
drei Ostseeprovinzen möglichst verbunden
bleiben. Endlich hat sich der Reichstanzler über das po-
nische Problem ausgesprochen. Es ist bekannt, daß zur-
zeit Verhandlungen zwischen polnischen Politikern und deut-
schen Reichstagsangehörigen stattfinden, die eine Basis für
Verhandlungen zwischen der polnischen und deutschen Regie-

Infolge der Explosion ist in Paris eine große Not an Posten
glas eingetreten. Die Bürgermeisterien lassen gestiftes
Papier als Ersatz verkaufen.

Ein Kronrat in London.

Rotterdam, 18. März. (Eigene Drahtnachricht.)
Die englischen Blätter melden: Der britische Generalissimo
Haig, der französische Oberbefehlshaber Foch und der britische
General Wilson sind in London eingetroffen, um an einem
dieser Tage stattfindenden Kronrat teilzunehmen, der wichtige
militärische Angelegenheiten behandeln soll.

Friedensgerüchte in Italien.

Verfolgung der Urheber.

Rom, 18. März. (Privattelegramm.) Die 'Kön-
igszeitung' meldet aus der Schweiz: Auf 'Escola' er-
lich der Minister des Innern an alle Präfecten den Befehl,
den Ursprünge der überall verbreiteten Friedensgerüchte
nachzuweisen und gegen die Urheber vorzugehen.

Wilson gegen eine Intervention in Sibirien.

Amsterdam, 18. März. (Eigene Drahtnachricht.)
Nach Berichten aus New York wiederholte Präsident Wilson
in einer Erklärung feierlich, daß die Vereinigten Staaten
eine militärische Intervention in Sibirien von Seiten des
Japaner nicht gutheißen können.

Ein deutsches Geschwader auf der Fahrt nach dem finnischen Golf.

Hamburg, 18. März. (Privattelegramm.) Das
Hamburger 'Freundenblatt' berichtet aus Zürich: Die 'Neue
Zürcher Zeitung' meldet von der finnischen Grenze, daß
ein deutsches Geschwader Mland verlassen habe, mit dem
finnischen Golf als Zielort.

Französisches U-Boot verloren.

Genf, 18. März. (Privattelegramm.) Nach einer
amtlichen Haas-Meldung aus Paris ist man von dem
französischen U-Boot 'Danica', das schon seit einigen Tagen
von einer Ausfahrt hätte zurück sein sollen, ohne Nachricht.
Das U-Boot wird nunmehr als verloren angesehen.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

schaffen wollen. Nach den bisher bekannt gemordenen
Neuerungen über diese Verhandlungen soll der Gedanke
einer Grenzregulierung im Osten fallen gelassen werden,
andererseits wird Polen ein Bündnis mit Deutschland an-
streben. Wir wollen hoffen, daß diese Verhandlungen bald-
dilig zu einem gewissen Abschluß kommen, damit die Klärung
der Lage im Osten weitere Fortschritte macht.

C. H.

Der Reichskanzler über die Friedensverträge

Die Unterdrückung Hollands. — Das Washingtoner Sympathie-Telegramm nach Moskau. — Die Selbständigkeit Kurlands und Litauens. — Was wird mit Estland und Livland? — Die polnische Frage. — Der Kriegswille unserer Gegner. — Die Ausführungen der Parteiredner.

(Eigener drahtlicher Reichstagsbericht der „Saale-Zeitung“.)

Berlin, 18. März.

Nachdem das Nachgebot von dem unabhängigen Sozialisten Abg. Saase abgelehnt und von dem Sozialisten Scheidemann befürwortet worden war, wurde das Gesetz dem Hauptauschuss überwiesen.

Sobald leitete der

Reichskanzler Graf Hertling

die Beratung des Friedensvertrages mit Rußland und Finnland ein:

Meine Herren! Im November vorigen Jahres konnte ich in einer Sitzung des Hauptauschusses dem Hause die Mitteilung machen, daß die russische Regierung an sämtliche Kriegsführenden Mächte das Ersuchen hatte gelangen lassen, in Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes und eines allgemainen Friedens einzutreten. Wir und unsere Verbündeten sind auf dieses Ersuchen eingegangen und haben Delegierte nach West-Berlin abgeandt. Die bis dahin mit Rußland verhandelnden Mächte sind dieser Einladung nicht gefolgt. Der

Gang der Verhandlungen

den Herren bekannt. Sie alle erinnern sich der arduen Arbeit, die nicht so sehr für die Festsetzung der Delegationen, als für die weitestgehende Offenheit bestimmt zu sein sollten. Sie erinnern sich der großen Unterdrückung der Verhandlungen, des endlichen Abbruchs und der schließlichen Wiederaufnahme der Verhandlungen. Man war an dem Punkte angelangt, wo ein Entwurf des Friedens geschlossen werden mußte. Am 3. März ist in West-Berlin der Friede unterzeichnet und am 18. d. M. ist in Moskau der Friede ratifiziert worden.

(Beifall.) Ich habe nicht die Absicht, meine Herren, mich mit der Beurteilung auseinander zu setzen, die Sie gegen die Friedensverträge mit Rußland und gegen die selbständigen Mächte gefunden hat, und die Unschärfe der zweiten Natur geworden ist und die Unwahrhaftigkeit sich bis zur Brutalität gesteigert hat, wo man in einem Augenblick, in dem man sich anstellt, die entscheidende Hand auf einen neutralen Staat zu legen, zu sagen mag, daß die selbst verlorene Politik die volle Gerechtigkeit sei. Die Schwierigkeiten jeder veränderten Ausrichtung, jeder tatsächlichen Erledigung sind sehr groß, und wenn ein

Depesche aus Washington

dem in Moskau verammelten Kongress die Sympathie der Beteiligten Sinaten in dem Augenblicke auszusprechen zu sollen glaubt, wo, wie es heißt, die deutsche Macht sich einbeziehen hat, um den Kampf um die Freiheit, um den Erfolg zu bringen (Geflüster, Finstern, Aechzen, Rufe! Sind das deutsche! Rufe bei den Unabhängigen: Ja, deutsche! Vizepräsident Saase: Ich bitte den Abg. Saase, solche Zwischenrufe zu unterlassen, die eine aufreizende Wirkung haben müssen) — so lege ich das zu allem andern. Deutschland liegt es fern, sich in die berechtigten Bestrebungen des vom Zarismus befreiten Landes einzumischen. Wir wünschen, wie ich das bereits am 20. November gesagt habe, nichts mehr, als daß dem schwächeren Lande

Sald geordnete russische Verhältnisse

wieder gegeben werden möchten. Wir beklagen es deshalb auch sehr, daß das noch in weite Ferne gerückt zu sein scheint und wiederum entsetzliche Zustände dort eingetreten sind.

Ich wende mich nun zu dem Ihnen vorliegenden Vertrag. Wie Sie auf den ersten Blick gesehen haben werden, erfolgte der Vertrag keineswegs unter entzweigten Bedingungen für Rußland. Er enthält keine Kontraktionen, keine gemeinsame Angliederung russischer Gebiete. Wenn die Handlanten aus der russischen Staatsoberhoheit ausschließen,

so entspricht das dem eigenen von Rußland anerkannten Willen dieser Staaten. Niemand will gegen sich stehen mit auf dem Standpunkte, den ich Ihnen damals zum Ausdruck gebracht habe. Wir hoffen und wünschen, daß diese Völker unter dem Schutze der mächtigen Deutschen Reiches sich selbst diejenige Gestalt geben mögen, die ihrer kulturellen Entwicklung, ihrer Sinnart und ihren Verhältnissen entspricht.

Am weitesten ist

die Entwicklung in Kurland vorgekommen. Wie Ihnen bekannt ist, nur einigen Tagen eine Deputation entgegengenommen, die der türkisch-litauische Völkerrat als die anerkannte Vertretung Kurlands hieher entsandt hat. Es hatte den Auftrag, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Kurlands, die Bestimmung von den bischöflichen russischen Verhältnissen zum Ausdruck zu bringen und den Wunsch kund zu geben, in ein enges wirtschaftliches, militärisches und politisches Verhältnis zu Deutschland zu treten. In der Antwort, die ich im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers als dem völkerrätlichen Vertreter des Deutschen Reiches zu geben die Ehre hatte, konnte ich mit Freunden

die Anerkennung Kurlands

als eines unabhängigen Landes ansprechen und Kurland hierzu beglückwünschen. Die endgültige Entscheidung über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses zu Deutschland mußte ich mir aber vorbehalten, bis die Verhältnisse sich weiter konsolidiert und sämtliche zuständigen Faktoren gesprochen haben werden.

Was Litauen betrifft,

so ist bereits vom Völkerrat ein Beschluß gefaßt worden, der gleichfalls eine enge wirtschaftliche und politische Angliederung an Deutschland erstrebt. Ich erwarte in den nächsten Tagen das Erscheinen einer litauischen Deputation, die aus diesen Beschlüssen im Auftrag des Völkerrates nachzugehen wird. Die Angelegenheit des litauischen Reiches als eines unabhängigen Staatswesens erfolgen kann. Das Weitere muß dann in Ruhe abgewartet werden. Etwas anders liegen die Dinge in

Estland und Livland.

Wie die Herren wissen, befinden sich diese Länder jählich den Friedensverträge veränderbar. Aber nach Artikel 6 des Friedensvertrages bleiben diese Länder so lange von der deutschen Militärmacht besetzt, bis die staatliche Ordnung wieder hergestellt ist. Dann wird auch für diese Länder der Augenblick gekommen sein, sich um ihre politische Neuorientierung zu bemühen. Auch diesen Ländern gegenüber müssen wir, in ein nachbarlich freundschaftliches Verhältnis zu kommen, aber so, daß auch ein freundschaftliches Verhältnis mit Rußland nicht ausgeschlossen ist.

Und nun noch

ein kurzes Wort über Polen,

was im Friedensvertrage nicht ausdrücklich erwähnt ist. Bekanntlich ist durch die Proklamtion der neuen Kaiser vom November 1918 diesem Lande die Selbständigkeit vor aller Welt zurückgegeben worden. Aus dieser Tatsache folgt, daß

auch die Verhandlungen über die weitere Ausgestaltung des neuen Staatswesens nur durch gemeinsame Verhandlungen einerseits zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, andererseits mit Polen zu Ende geführt werden können. Zwischenhandlungen sind in auch Anregungen aus politischen Kreisen Polens an die Regierung und auch an die Mitglieder dieses Hauses gelangt, Anregungen für eine Gestaltung des zukünftigen Verhältnisses zu uns. Wir werden gern prüfen, ob und inwieweit sich diese Anregungen mit den Zielen decken, welche die beiden verbündeten Mächte verfolgen, den Zielen, in dem neu geschaffenen Polen einen

freundschaftlichen Nachbarn

für alle Zukunft herzustellen. Alles weitere wird Ihnen Herr Unterstaatssekretär von dem Botschafts-Sachverständigen mitteilen.

Ich meine mir nichts zum Schluss. Wenn Sie, wie ich nicht zweifle, dem vorliegenden Vertrage Ihre Genehmigung geben, wenn dann, wie wir hoffen, auch

der Friede mit Rumänien

zum Abschluss kommen wird, so ist das zur Tatsache geworden, was ich am 24. Februar in Anschlag stellen durfte, dann ist der Friede auf unsere ganze Ostfront gerichtet, (Beifall.) Was, meine Herren, wird Ihnen aus seiner Ausgestaltung hingehen?

Der Weltfrieden ist noch nicht da.

Noch zeigt sich leider in den Staaten der Entente nicht die geringste Reigung, von dem furchtbaren Kriege abzulassen. Noch immer zeigt sich der Wille, den Krieg bis auf das Allerletzte fortzuführen, und zwar bis zu unserer Niederlage. Wir werden dadurch nicht dem Mut verlieren. Wir sind auf die Engländer, die wir hierher, nach Moskau, bringen (Beifall.) Gott, der Herr, der uns bis hierher gehalten hat, wird uns auch weiter helfen. Wir vertrauen auf unsere gerechte Sache, unser unvergleichliches Heer, seine herrlichen Führer und seine heldenhaften Kämpfer. Wir vertrauen auf unser tapferes Volk.

Die Verantwortung

aber, das wiederhole ich, für all das Blutvergießen, fällt auf die Haupter derer, die in ihrer Verantwortlichkeit vor dem Frieden nicht gewarnt haben. (Stürmische Zustimmung bei der Regierung.) Ziehen bei den unabhängigen Sozialdemokraten, erneuert schärfer Beifall.)

Unterstaatssekretär von dem Botschafts-Sachverständigen: Außer dem Vertrage mit der Ukraine haben wir noch zwei, den mit Rußland und den mit Finnland. Die Neben Traktate in West-Berlin waren zum Fenster hinaus gegeben. Wir waren über seine Absichten auch von anderer Seite unterrichtet worden. So blieb uns keine andere Wahl, als die militärische Forderung zu ziehen. Die Behauptung der russischen Delegation, sie habe keine Zeit mehr zur Klärung des Inhaltes der Verträge gehabt, ist vollkommen unhaltbar. Die Einzelheiten der Verhandlungen haben bemerkt, daß die Russen mit dem Inhalt der Verträge sehr genau bekannt waren. Herr Solominow, der erste russische Delegierte, legte das Anerbieten des Herrn v. Rosenber, die wirtschaftlichen und rechtspolitischen Fragen in einer besonderen Kommission genau durchzusprechen, ab. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Finnen den ihnen von Rußland aufgegebenen Krieg abhold gewesen sind. Unsere Interessen sind auch in der finnlandischen Frage durchaus in vorteilhafter Weise gewahrt worden.

Unter der Tropen Sonne.

Roman von Erich Geppes-Wächter.

37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Und du bleibst bei mir?“ wiederholte er noch einmal. Aber diesmal noch leiser, wie voll großer innerer Feiertätigkeit. Er umschlang ihre Schultern, er leckte ihren Kopf an seine Brust, er küßte sie auf den Mund.

„Bleibe!“ sagte er dann ganz und frisch über das blonde Haar.

Es ging ihm kein Wort mehr über die Lippen, und doch war sein Herz so voll, so überrollt. Und Solvia blieb ruhig in seinem Arme liegen, ganz ruhig, wie ein müdes und trankes Kind.

Da ging ein leises Jittern durch ihren Körper. Sie war der Erregung noch nicht gewachsen. Er küßte ihre Tränen von den Wangen. „Nicht weinen, mein Mädchen!“ sagte er, er berührte plötzlich und frisch ihre über das Haar, und eine Erinnerung fiel ihm ein, an die er viele, viele Jahre nicht mehr gedacht — wie Solvia sich an einen großen feineren Vorprung gestoben, als sie als Kinder einmal um die Mischelstirne toben, da hatte er sie auch gehalten und sie beruhigt getuschelt: „Nicht weinen, mein Mädchen!“

„Jetzt legst du deine Hand, Mädchen, denn es ist spät und du bist viel zu lange auf geblieben, und das alles hat dich viel zu sehr erregt.“ Er wusch Solvia zu, daß sie die Hand nicht aus der Hand nehmen sollte, und rief die nächste Zeit recht aus. Wozu, wenn der Tag graut, werde ich auf, und glücklich und froh, daß nun alle zwischen uns geklärt ist, trete ich die Reise an. Und wenn ich zurückkehre — ist unter Haus wieder aufgearbeitet; dann gehen wir wieder in unser Heim — und nun gute Nacht, Solvia!“

Siebentes Kapitel.

Droben auf der Bastei, auf den mächtigen Festungswällen von Manila, stand John Maer zwischen dem Gouverneur und mehreren spanischen Offizieren. Die Wälle bauten sich im imposanten Vorwärtsschritt an den Rand des Meeres und boten von der See aus einen stolzen Anblick. Aber in Wirklichkeit waren sie nicht gefestigt. Das Gas auf den Wällen wuchs lustig seit Jahrzehnten über Wege und Gehäusen.

Weer hinausblüht, stand John Maer mit dem Rücken an eine Kanone gekleidet und betrachtete die Gasse und Befestigungsanlagen. Außerhalb besaßte er seine unterkühlte glatte Ruhe, aber über sein Denken gingen Spott und Lachen. Wenn die Königin Luise einst in der denkwürdigen Unterredung mit Napoleon geäußert, daß Preußen auf den Lorbeeren Friederichs des Großen eingeschlummert sei, so war Spanien auf den viel älteren Lorbeeren Philipps II. eingeklinkt. Es zehrte immer noch an jener großen Zeit, und so hatte man es auch nicht für nötig gehalten, hier in Manila trotzdem es Stützpunkt auf den Philippinen war, die mittelalterlichen Festungswälle umzubauen und die veralteten, halb verrosteten Hinterlader aus dem 18. Jahrhundert mit modernen Geschützen zu vertauschen.

In den grauen Augen John Maers arbeiteten Gedanken. Wenn die Eingeborenen sich hier wirklich erhoben, konnten die Spanier möglicherweise wieder allein mit den Philippinen fertig werden. Denn das gab nur einen Landkampf. Wenn aber eine andere Macht sich hineinmischen würde, vielleicht unter dem Vorwande, den unterdrückten Philippinen zu helfen? Ein modern bewaffnetes Heer konnte die Spanier mit ihren veralteten Schiffen und Geschützen leicht hinausbringen und sich dann auf diesen reichen Inseln festsetzen und den Philippinen einige gute Worte geben.

Er hatte sich hier in diesen wenigen Wochen genügend umgesehen, mit herrlichen Augen hatte er beobachtet und wahrgenommen, was andere Fremde hier nicht sahen, und die spanischen hohen Beamten hatten ihn, beifriedlich durch seine weltgewandte Lebenswürdigkeit, viel im vertraulichen Kreise gehabt. Das alles wirkte er sich zunutze zu machen. Er war ja mit diesen hochhändigen, die er seit Jahren gekannt in allen möglichen Ländern trieb, sehr günstig vorangekommen, und sie waren interessiert, als seine anhängliche Anwaltenslaufbahn, in der er für andere pittoreske Projekte auszuwählen gab, interessanter als über Bücher gebugt im Kontor zu sitzen und Geld und haben gewöhnlich zu suchen, wie er es zum Scheine eine Zeitlang in Japan getan hatte. Da war es lohnender, einige tausend Gewichte, die die modern fortgeschrittenen Japaner ablassen wollten, um sich neue Waffen anderwärts kaufen zu können, demnach zu billigem Preise zu erwerben und für eine ansehnliche Summe als neues Modell mit der Witterung eines amerikanischen Ingenieurs den Spaniern hier für die Philippinen weiter zu verschaffen.

Als John Maer hier heute Gelegenheit hatte, sich recht gründlich auf den Rekrutationsbatter umzusehen, sagte er den Blick ins kurze Zeit nach Amerika zu ziehen. Er würde Augen aus seinem heißen Aufenthalt ziehen und bei der amerikanischen Regierung an geeigneter Stelle in aller Heimlichkeit Mitteilungen machen, denn die Vereinigten Staaten breiteten ihre Hände aus nach Kolonien. Und die Philippinen —

Da kam der Gouverneur auf ihn zu. „Sehen Sie nur, Herr v. Kolth!“ rief er ihm in seiner jovialen, lebhaften Art entgegen, „es gibt noch hier aus ein prächtiges Bild zu sehen, das Sie gewiß interessiert.“

Er führte John Maer, der mit einem Mund aus seinen Kombinationen aufgeweckt und wieder ganz Lebenswürdigkeit, ganz Zuversichtlichkeit war, um einen großen Vorprung des Walles herum. Da bot sich ihm ein grandioses Bild.

Am Ufer des Meeres kniete eine tausendköpfige Menge in mächtigen Salbfreie um den Erzbischof von Manila, der ein feierliches Gebete gelehrte.

Von dort aus trug der Seewind den feierlichen, brausen den Gelang herauf.

Zum Danke für die Errettung aus der entsetzlichen Erdbebenzeit veranlaßt der Erzbischof dieses Teubum“, sagte der Gouverneur zu John Maer und entließte das Haupt. Und nach einer kurzen Pause der Beobachtung fuhr er fort: „Sehen Sie eine solche Ueberbrückung der Klassen finden Sie in Manila kaum wieder, aber das Gefühl, daß das Unglück sie gleichmäßig betroffen, der Dank, daß sie aus dieser Katastrophe lebend herorgegangen sind, läßt die Ueberlebenden hier sich einmütig zusammenfinden. Dort kniet hoch und niedrig nebeneinander, jung und alt, Europäer, Philippinen, Chinesen. Keine Klasse würde die Menge fallen. Und unter dem freien Himmel, am Rande des gewaltigen Meeres, gibt die Natur einen majestätischen Rahmen.“

„Sind eigentlich viele Menschen durch das Erdbeben vermisst?“ fragte John mit äußerem Interesse, während er jedoch im Stillen von dieser neuen Perspektive aus überlegte, daß hier in der Bai von Manila bei einem Seesturm die Spanier wie in einer Mausefalle gefangen wären, wenn sie nicht rechtzeitig aufs hohe Meer vor den Feind kämen.

(Fortsetzung folgt.)

